

Beobachtungen wohl kaum einem Zweifel, daß außer diesen einstigen Plagioklasen auch Flecke vorkommen, die auf eine Durchaderung zurückgeführt werden müssen.

Die im S der Donau durchgeführte Aufnahme der Störungszone Schönbühl—Ober-Bergern zeitigte eine Reihe wichtiger Ergebnisse. Da hierüber eine ausführlichere Studie in den Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt erscheinen soll, seien hier nur die Ergebnisse kurz festgehalten.

Die Störungslinie selbst löst sich bei Ober-Bergern vom Granulit los und streicht vollkommen geradlinig weiter über Unter-Bergern bis Krems, wo ihre Mylonite östlich der Stadt noch erschlossen sind. Ihre weitere Verlängerung macht es wahrscheinlich, daß in ihr wohl die Fortsetzung der von L. Waldmann beschriebenen Störung von Falkenberg (Falkenstein) zu erblicken ist und nicht die der weiter westlich gelegenen Störung von Diendorf.

Im Raume östlich von Ober-Bergern ergab die Kartenaufnahme eine Auffassung über den Bau dieses Gebietes, die von der von H. Tertsch jüngst vertretenen völlig abweicht. Es zeigte sich, daß längs des Halterbaches Amphibolite, zum Teil mit Reststrukturen vollkommen analog den Gabbro-Amphiboliten von Rehberg, eine viel größere Verbreitung besitzen, daß diese Gesteine nicht mit Granuliten wechsellagern und daß ihr geologisches Verhalten es nicht gestattet, sie mit den Serpentin zu einer Art Randfazies des Granulits zu vereinigen. Bezüglich der Lagerung des Granulits ließ sich erkennen, daß er keinen „domförmigen Kuchen“ bildet, sondern daß er im N auf den Amphiboliten liegt, im SW unter die Amphibolite und Marmore untersinkt, unter welchen er auf Blatt Ybbs wieder zum Vorschein kommt, wo er mit den von A. Köhler studierten Granuliten zusammenhängt. Bezüglich der Einzelheiten sei auf die erwähnte Arbeit verwiesen.

Aufnahmebericht von Dr. A. Kieslinger über das kristalline Gebiet auf Blatt Unterdrauburg (5354).

Dr. A. Kieslinger setzte als externer Mitarbeiter die mit Subvention der Akademie begonnene Neuaufnahme des kristallinen Anteils am Blatte Unterdrauburg fort. Die im vorjährigen Berichte (Akademischer Anzeiger Nr. 23, 1924) vorgeschlagene Gliederung der Korralpe in (von N nach S) Altkristallin, Diaphthoritzone und Mahrenberger Zone erfuhr bei den heurigen Aufnahmen Bestätigung und Erweiterung. Und zwar wurden die beiden südlichen Zonen wegen ihrer tektonischen Wichtigkeit und ihrer petrographischen Schwierigkeit in dieser Arbeitsperiode dem eintönigen Altkristallin gegenüber bevorzugt. Dieses besteht in der zentralen Korralpe hauptsächlich aus violetten Schiefergneisen mit großen Oligoklasporphyroblasten. Es sind typische Injektionsgesteine. Durch Auseinanderlegung in abwechselnde Lagen (1—3 mm) von Mikropegmatit und Glimmerschiefer entstehen daraus die „Plattengneise“. In der Nähe der Eklogitabkömmlinge (echte Eklogite fehlen!), als auch in gewissen breiten Zonen stärkster pegmatitischer Durchtränkung bildet sich ein eigenartiger Granatmuskovitglimmerschiefer. Eine Injektion hat ein neuerliches richtungsloses Kristallwachstum, eine „Entschieferung“ erzeugt. Die großen, kreuz und quer

stehenden, scharf einspiegelnden Muskovitporphyroblasten sind noch bei völliger Verwitterung des Gesteins im glitzernden Sande erkennbar. Er wurde vorläufig (wegen seiner großen Verbreitung) Normalglimmerschiefer genannt. Die Eklogitabkömmlinge, meist amphibolitähnliche Gesteine, warten noch der genaueren Untersuchung.

Südlich davon folgt eine Serie indifferenten Granat-Muskovitglimmerschiefer, die gelegentlich einen so hohen Feldspatgehalt haben (durch Injektion), daß sie ebensogut als Gneise bezeichnet werden können (Hadernig-Gneise).

Alle bisher besprochenen Gesteine zeigen, abgesehen von örtlichen Störungen, Zerreibungszonen usw. keine nachkristalline Deformation. Sie haben alle das für das ostalpine Altkristallin so bezeichnende SO-NW-Streichen, einen sehr alten, sicher vorvariskischen Bauplan. Es sind Teile von Mohrs „tauriskischem Gebirge“.

Südlich davon folgt nun die Diaphthoritzone, die eine oberflächliche, orographisch nur wenige hundert Meter tief greifende Umarbeitung des alten Gebirges in die jungalpine W-O-Richtung darstellt. Sie beginnt mit Granat-Staurolith-Glimmerschiefern: die Schlibilder zeigen schön den Umbau von Staurolith in Chloritoid. Im ganzen sind die Ausgangsgesteine der Diaphthorite nicht identisch mit denen des nördlichen Altkristallins, sondern es hat hier eine obere kalkreiche Schichtfolge bestanden, begleitet von großen Mengen „grüner“ Gesteine (alle Übergänge von Amphiboliten, Uralitschiefern, Grünschiefern). Zum Teil mögen diese Gesteine früher nicht ganz so hochkristallin wie die der zentralen Koralle gewesen sein, sondern eher ein Ausklingen des Kristallisationshofes gezeigt haben.

Dazu gesellt sich eine verwirrende Fülle phyllitähnlicher Diaphthorite, Quarzite, Serpentine usw., die erst im Schlib als Abkömmlinge einst höher metamorpher Gesteine erkannt werden. Sehr wichtig sind eingefaltete, halbmetamorphe (paläozoische?) Kalke mit (sedimentären) Geröllen von Altkristallin. Diese Diaphthoritzone läßt sich in einzelnen Erosionsanschnitten am Nordhang des Radlberges, im Posruck (bei Leutschach) und weiter gegen O bis Mantrach verfolgen, wo sie die Basis der Sausalschiefer bildet.

Unmerkbar erfolgt der Übergang in die echten Phyllite und Grünschiefer (Mandelsteine usw.) der Drautalsynklinale (Mahrenberger Zone, ident mit den Sausalschiefern), welche dann das ganze Bergland zwischen Lavamünd und Bleiburg aufbauen. Lipolds Trennung in untere und obere Tonschiefer (Gailtaler Schiefer) konnte nicht aufrechterhalten werden (bzw. die unteren Schiefer Lipolds entsprechen teilweise den Diaphthoriten). Darüber lag einst eine mesozoische Serie (Permotrias bis Gosau), die dann nach N in den Lavantaler Grabenbruch vorgeglitten ist (St. Pauler Berge). Dabei sind einzelne randliche Schollen direkt auf Kristallin aufgeföhren, so die Gosau des Rabensteins und der Triasdolomit des Burgstallkogels bei Lavamünd. In diesem wurde ein Ganggestein (Quarzdioritporphyrit) gefunden, das sich den bekanntesten Vorkommen am W-Ende des Bachers anschließt. Zum Vergleich wurde der Hornblende-Dazit von Saldenhofen neuerlich untersucht; er entstammt zweifellos demselben Magma. Am Burgstallkogel fanden sich Reste eines großen, nacheiszeitlichen Bergsturzes.